Kostenlos zum Mitnehmen

Spuren

Nr. 43
Februar 2022

Dürener Geschichtswerkstatt e.V. und Stadtmuseum Düren

Jäger, Forscher, Naturschützer

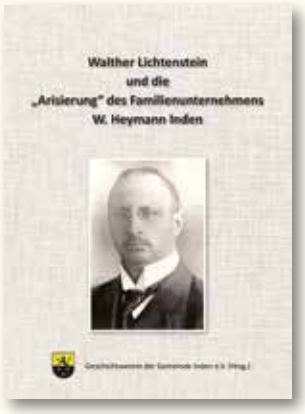
Auf den Spuren C. G. Schillings

Beim Blättern in Opas Album

Erinnerungen an die Kolonialzeit

Von BERND HAHNE

Neues aus der »Szene«



Arisierung eines Indener Unternehmens

Der Geschichtsverein der Gemeinde Inden gehört zu den produktivsten in unserer Region. Nicht zuletzt durch seine Publikationen greift er immer wieder wichtige Themen auf.

Als aktuelle Jahresgabe für seine Mitglieder legt er jetzt eine von Britta Enneper verfasste Studie über die „Arisierung" des Familienunternehmens W. Heymann und das Schicksal seines letzten Inhabers Walther Lichtenstein vor. Anhand umfangreicher Dokumente aus dem Firmennachlass konnte die Autorin minutiös rekonstruieren, wie der Prozess der Enteignung von Unternehmen und Privatbesitz vonstatten ging und wer davon profitierte. Walther Lichtenstein und seine Frau konnten in der Schweiz die NS-Herrschaft überleben und mussten nach dem Krieg erfahren, wie mühsam es in der neuen Bundesrepublik war, für das erlittene Unrecht entschädigt und in seine alten Rechte wieder eingesetzt zu werden.

Lob aus berufenem Munde

Eine ausführliche Rezension erfuhr jetzt unsere jüngste Publikation „In Großer Zeit. Heimatfront Düren 1914-1918" in der „Historischen Zeitschrift", einem führenden Organ der deutschen Geschichtswissenschaft: „Hervorzuheben ist, dass alle Beiträge sehr quellennah geschrieben sind, häufig werden lange Quellenexzerpte in die Darstellung eingefügt. Darüber hinaus werden zahlreiche ausführliche Quellentexte an den passenden Stellen der Darstellung separat und besonders gekennzeichnet abgedruckt: Zeitungsartikel, Tagebuchauszüge, Aufrufe, behördliche Bekanntmachungen etc. Und schließlich ist das Werk mit hunderten von Abbildungen in hoher Druckqualität illustriert. Überhaupt gebührt dem Redaktionsteam und dem Verlag das Kompliment, das Buch sehr sorgfältig lektoriert, ansprechend gestaltet und drucktechnisch in vorbildlicher Weise produziert zu haben. [...] Fazit: Das dreiteilige Buch ist ein Standardwerk zur Dürener Stadtgeschichte und ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der „Heimatfront" 1914–1918." Die ganze Rezension ist auf der Seite des Stadtmuseums unter Downloads zu finden.

Stolperstein-App

Vor wenigen Tagen hat eine sehr gelungene Aktion des WDR einen guten Start in die Öffentlichkeit gehabt: Die „Stolperstein-App" hat sich zum Ziel gesetzt, nicht nur alle rd. 15.000 in NRW von Gunter Demnig verlegten Stolpersteine zu erfassen, sondern hat darüber hinaus eine Vielzahl an zusätzlichen Informationen zusammengetragen und teilweise mit aufwändigen „Graphic Stories" illustriert. Zustandegekommen ist diese beeindruckende Arbeit durch die Hilfe vieler Initiativen vor Ort, die sich um die Stolpersteine kümmern, u.a. auch die Dürener Geschichtswerkstatt. Die App ist in den üblichen Stores downloadbar und auch in einer Desktop-Version vorhanden.

Die ersten Weimarer Jahre

Als Fortsetzung der Publikationen zur Dürener Stadtgeschichte (bisher erschienen: Dürens Goldene Jahre 1871-1914; In Großer Zeit. Heimatfront Düren 1914-1918) hat sich jetzt ein Redaktionsteam zusammengefunden, um unter dem Titel „Auf schwankendem Boden" die ersten Jahre der Weimarer Republik in Düren aufzuarbeiten. Themen wie Besatzung, Inflation, Separatismus, aber auch neue Lebensformen versprechen eine spannende Arbeit. Um dabei ein möglichst authentisches Bild zu vermitteln, suchen wir noch Unterlagen aus jener Zeit wie Tagebücher, Briefe, Poesiealben, Dokumente wie etwa Lehr- oder Arbeitsverträge, aber natürlich auch Fotos, kurz: alles, was mit dem damaligen Leben in Düren zu tun hat. Das Stadtmuseum nimmt diese Dinge gerne als (Dauer-)Leihgaben oder auch nur temporär zur digitalen Erfassung entgegen; ggfs. kommen wir auch vorbei, um etwas abzuholen. Besuchen Sie uns während der Sonntagsöffnung von 11-17 Uhr oder nehmen Sie Kontakt mit uns auf: Tel. 02421.1215925 oder per Mail unter info@stadtmuseumdueren.de. Wir freuen uns auf Ihre Einlieferungen!

Inhalt

2 **Neues aus der »Szene«**
3 **Jäger, Forscher, Naturschützer**
Auf den Spuren Carl Georg Schillings`
14 **Ehrenbürger gerettet!**
15 **Beim Blättern in Opas Album**
Erinnerungen an Deutschlands Kolonialzeit
21 **Vielfalt, wohin man schaut**
Bericht aus dem Stadtmuseum

Impressum

- **Herausgeber:** Trägerverein Stadtmuseum Düren e.V. und Dürener Geschichtswerkstatt e.V., Cyriakusstr. 33, 52355 Düren
- **Redaktion:** Bernd Hahne M.A. (verantw.), Dr. Anne Krings M.A.
- **Herstellung:** Schloemer & Partner GmbH, Düren

Alle Ausgaben der „Spuren" sind digital im Internet unter www.geschichtswerkstatt-dueren.de abrufbar.

Jäger, Forscher, Naturschützer

Auf den Spuren Carl Georg Schillings‘

Von HEINER HILGER und SARAH HÖNER

Im Januar 1921 verstarb in Berlin der Gürzenicher Afrika-Forscher Carl Georg Schillings. Das Stadtmuseum Düren plante 2021 anlässlich des 100. Todestags dieses berühmten Sohns der Stadt Düren verschiedene Veranstaltungen sowie eine Ausstellung, die aufgrund der Corona-Pandemie verschoben werden mussten. Nun ist es aber soweit: Seit dem 23.01.2022 ist die neue Ausstellung „Jäger, Forscher, Naturschützer – Auf den Spuren von Carl Georg Schillings“ für die Öffentlichkeit zugänglich. Sie beleuchtet in zahlreichen Original-Objekten und historischen Dokumenten sowie faszinierenden Fotografien das kurze, aber facettenreiche Leben eines vielschichtigen und äußerst umtriebigen Mannes, der zu Lebzeiten internationale Bekanntheit erlangte.

Am Abend des 29. Januars 1921 bekamen die achtjährige Anna und ihre Mutter in deren Berliner Wohnung wieder einmal Besuch von einem ihnen bekannten Mann: *Es war schon dunkel und wir genossen die Schlummerstunde und schauten auf die Lichter der vorbeifahrenden Züge. Plötzlich klingelte es. Der bewusste Mann stand vor der Tür. Er legte im Flur seinen Mantel ab und ging ins Wohnzimmer. Meine Mutter ging in die Küche, um Streichhölzer für die Gasbeleuchtung zu holen. Plötzlich polterte es im Wohnzimmer. Ich lief in die Küche und sagte meiner Mutter, dass der Mann umgefallen sei.*

So erinnert sich Anna fast acht Jahrzehnte später an jene Vorkommnisse: *Erst nach dem Tod meiner Mutter erfuhr ich, dass dieser Mann mein Vater war: Der Afrikaforscher Carl Georg Schillings.*

Zu seiner Zeit ein bekannter und sehr geachteter Mann, entschwanden diese Persönlichkeit und ihr vielseitiges Wirken mit den Jahren aus dem öffentlichen Bewusstsein, so auch innerhalb der Dürener Bevölkerung. Das Stadtmuseum Düren möchte dies mit seiner neuen Ausstellung ändern. Warum? Weil das Leben von Carl Georg Schillings so reich an Wendungen war und seine Anliegen auch 101 Jahre nach seinem Tod weiterhin aktuell sind. Weil seine Befürchtungen zum Aussterben der ostafrikanischen Tier-Vielfalt aktueller sind denn je. Weil das Thema Kolonialismus und die Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit Deutschlands auch an Düren nicht vorübergehen.

Doch beginnen wir mit einer vermeintlich einfachen Frage: Wer war eigentlich Carl Georg Schillings?

Ein geborener Dürener

Als dem Gutsbesitzer, Bürgermeister von Birgel und Lokalschulinspektor Carl Schillings und dessen Frau Antonia geb. Brentano 1865 ein Sohn geschenkt wird, ahnt niemand, dass dieser Junge einmal ein berühmter Pionier der Afrika-Forschung und Tierfotografie werden soll. Die Mutter aus dem bekannten Hause Brentano zu Frankfurt hat Vater Carl in Bonn geheiratet. Carls Eltern sind der aus Aachen stammende Königliche Preußische Oberförster Timotheus Schillings und dessen Frau Caroline Englerth, eine Tochter der Gründerin des Eschweiler Bergwerksvereins Christina Wültgens. Der kleine Carl Georg Schillings kann also auf prominente und sicher auch vermögende Verwandte blicken.

Carl Georg und Max von Schillings im Jahr 1875

In der Oberstraße 26 in Düren erblickt er am 11. Dezember 1965 als erstes Kind seiner Eltern das Licht der Welt. Zwei Geschwister folgen, darunter der spätere bekannte Komponist und Dirigent Max Schillings. Mit dem

Frühe undatierte Aufnahme des Weyerhofs

Tod des Großvaters Timotheus Schillings im Mai 1871 tritt die Familie dessen Erbe an und siedelt auf den Weyerhof in Gürzenich über. Dieser Gutshof verfügt über einen ausgedehnten Waldbestand und einen rund 30 Hektar großen Park mit mehreren großen Weihern, der im Stile eines romantischen Landschaftsgartens mit verschiedenen pittoresken Parkgebäuden gestaltet worden ist. In diesem naturnahen und privilegierten Umfeld wächst Carl Georg Schillings auf. Auf dem Weyerhof ist dem kleinen Carl Gelegenheit gegeben, mit der Natur vertraut zu werden. Der bereits von den Großeltern bestens gepflegte Park und der angrenzende Wald geben dem Jungen die Möglichkeit, seine jugendliche Abenteuerlust voll auszuleben. Ab dem sechsten Lebensjahr erhält er zuhause gemeinsam mit seinem Bruder Privatunterricht von einem Lehrer.

Zwischen 1882 und 1886 wird Bonn zum temporären Wohnsitz, hier besucht Carl Georg das Königliche Gymnasium (heute Beethoven-Gymnasium) und besteht das Abitur. Weniger erfolgreich verläuft das anschließende Studium der Landwirtschaftsökonomie an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn, das er nach drei Jahren ohne Abschluss abbricht. Die anschließende Militärzeit bei der „Garde du Corps“, 5. Kompanie in Berlin, ist unerwartet kurz. Wegen einer diagnostizierten Lungenkrankheit und einer geschädigten Leber wird Carl Georg Schillings 1888 nach bereits zwei Jahren aus dem Dienst entlassen.

Februar 1895 an der Rur: Der Hund bringt gleich zwei geschossene Enten

Passionierter Jäger und Reiter

Während sein Bruder Max früh die Musik für sich entdeckt, gelten Carl Georgs Interessen der Natur und insbesondere der Jagd. Diese Leidenschaft teilt er bereits als Jugendlicher mit seinem Vater, die beide dazu das weite Gelände des Weyerhofes nutzen. Sämtliche gefangenen oder geschossenen Tiere werden von dem passionierten Jäger akribisch in einem eigenen Schussbuch aufgeführt, das er 1882 von seinem Vater geschenkt bekommen hat. Sind es im ersten Jahr insgesamt 71 Tiere, wie zum Beispiel Hasen und Hühner, werden zwei Jahre später bereits 596 erlegte Tiere festgehalten. Der Verbesserung seiner Schießkunst dient das Tontauben-Schießen. Das Training zahlt sich aus: Schillings schneidet erfolgreich bei einem Schieß-Wettbewerb ab und stellt dort einen neuen Rekord auf. Darüber hinaus widmet er sich der Zucht und dem Abrichten von Jagdhunden, von denen auch einige namentlich im Schussbuch erwähnt werden. Nach vierzehn Jahren beendet Carl Georg Schillings seine Eintragungen in das Schussbuch. In diesem Zeitraum hat er insgesamt 6.055 Tiere selbst gefangen oder geschossen.

Neben der Jagd ist dem Gutsbesitzersohn auch das Reiten sehr vertraut: Er beherrscht es bereits seit frühster Kindheit. Seine Heimat Gürzenich ist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch ein abgelegenes Dörfchen. Die Umgebung, Düren – und damit die Eisenbahn – sind nur mit Pferd oder Pferdewagen zu erreichen. Zudem erfolgt auch die regelmäßige Kontrolle der zum Weyerhof gehörenden landwirtschaftlichen Flächen reitend. Für Schillings ist das Reiten jedoch nicht nur Mittel zum Zweck. Er liebt die Arbeit mit Pferden und trainiert leidenschaftlich gerne seine Fähigkeiten. Bereits in den

1880er Jahren veranstaltet er erste Rennen in Gürzenich und der näheren Umgebung. Das finanzielle „Polster“ seines Vaters versetzt ihn in die Lage, gute Pferde zu erwerben und mit ihnen an den Veranstaltungen teilzunehmen, die meist von Erfolg für ihn gekrönt sind. Er professionalisiert sein Können und besucht ab 1887 auch größere Rennbahnen, z. B. in Aachen, Jülich, Krefeld oder Düsseldorf. Sogar in Mannheim und Berlin ist Schillings anzutreffen. Oft findet man seinen Namen auf den von der Presse veröffentlichten Siegerlisten. Die Preisgelder nutzt er, um sein kostspieliges Hobby weiter zu finanzieren. Die größten Erfolge verzeichnet er zwischen 1887 und 1897. In dieser Zeit erhält er auch Angebote anderer Pferdebesitzer, ihre Tiere zu trainieren oder gar selbst mit ihnen an Rennen teilzunehmen. Die Siegesnachrichten sammelt er akribisch in einem Ordner.

Auf dem Weyerhof legt Schillings auf einer Fläche von 350 Morgen Koppeln zur Aufzucht von jungen Pferden an. Ein „Springgarten“ genannter Hindernisparcours im Park des Gutes soll die Tiere auf ihren zukünftigen Einsatz bei Rennen vorbereiten.

1895 gewinnt er mit seinem Wallach Rufus das große Distanzrennen von Düsseldorf, bei dem es gilt, innerhalb von 24 Stunden einen Fußmarsch von 100 km zu absolvieren, bevor das eigentliche Reitrennen über weitere 100 km folgt. Dies bleibt Schillings größter Erfolg als Reiter. Zwei Jahre später bricht Rufus während eines Hindernisrennens tot zusammen.

Naturfreund und Forscher

Nachdem sein Bruder Max den Weyerhof verlassen hat, bewirtschaftet Carl Georg das Familiengut alleine. Mit großem Interesse widmet er sich der Gestaltung und Pflege des Parkgeländes. Um das Jahr 1890 fragt er beim Zoologischen Garten in Berlin u. a. um Wildenten für seine Weiher an. Nach einer positiven Antwort reist Schillings persönlich in die Hauptstadt und lernt im Zoologischen Garten zufällig dessen Direktor, Ludwig Heck, kennen. Diese Begegnung soll sich für Carl Georg Schillings` zukünftige Vorhaben als sehr hilfreich herausstellen.

Dank seiner privilegierten Familienverhältnisse verfügt Schillings über beste Verbindungen zu den bedeutenden Familien in Düren. So lernt er auch den Fabrikantensohn Max Schoeller kennen, der seine Leidenschaft für die Jagd und die Faszination für den großen und damals noch unbekannten afrikanischen Kontinent teilt. Da Carl Georgs standesbewusstes Denken von der zeitgenössischen Geisteshaltung geprägt ist, akzeptiert er auch das bestehende koloniale Herrschaftssystem in der damaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika, als er diese 1896/97 erstmalig im Rahmen einer Expedition von Schoeller besucht. Dabei knüpft er wichtige Kontakte zu verschiedenen kolonialen Einrichtungen, so z. B. zur Deutsch-Ost-Afrika-Gesellschaft (D.O.A.G.). Diese nutzt er später für seine insgesamt drei längeren eigenständigen Expeditionen, auf denen er die vielfältigen Landschaften und Tierarten der Region erforscht.

Auf der ersten dieser Reisen wird der jagderfahrene Schillings von Schoeller mit der Aufgabe betraut, eine Sammlung der regionalen Fauna zusammenzustellen. Konkret gesagt handelt es sich dabei um die Sammlung, Katalogisierung und Betreuung von Trophäen – von geschossenen Wildtieren.

Bei allen Reisen besteht die Expeditionskarawane neben einigen Lastentieren aus mehreren hundert Personen. Dazu gehören u. a. angeheuerte Träger, die zum Teil Sklaven sind, die „Askari“ als persönliche Schutztruppe, ein Koch sowie weitere Bedienstete. Sie begleiten Schillings auf seinen langen und herausfordernden Märschen durch die abwechslungsreiche Naturlandschaft. Schillings ist stets umgeben von Arbeitskräften, die ihm zu Diensten stehen und ihn tatkräftig unterstützen.

Durchaus standesbewusst: Carl Georg Schillings als Reiter

Die Kolonie Deutsch-Ostafrika – das Expeditionsgebiet von Carl Georg Schillings

Das Gebiet des heutigen Tansania (mit Teilen Ruandas und Burundis) wird 1885 vom Deutschen Reich „erworben“. Auf der Berliner Afrika-Konferenz 1884/85 haben die einflussreichsten Kolonialmächte ihre Interessen abgesteckt und den Kontinent unter sich aufgeteilt. Auf dem Land der nun „Deutsch-Ostafrika“ genannten Kolonie leben zu diesem Zeitpunkt etwa acht Millionen Menschen. 90 % von ihnen gehören den Bantu an. Auch Angehörige der Massai und arabische Einwanderer aus dem Oman, die intensive Handelsverbindungen ins Landesinnere, nach Europa und in den Nahen Osten unterhalten, leben dort.

Flächenmäßig etwa doppelt so groß wie das Deutsche Reich, herrscht dort ein

Reiseroute von Max Schoeller durch Deutsch-Ostafrika. Grün eingezeichnet die Route Carl Georg Schillings', nachdem er sich von Schoellers Expedition getrennt hatte.

tropisches Klima und es gibt eine üppige Vegetation. Der Kilimandscharo, der höchste Berg Afrikas, wird mit Beginn der deutschen „Schutzherrschaft" als „höchster Berg Deutschlands" oder „Kaiser-Wilhelm-Spitz" bezeichnet. Er wird zum Wahrzeichen der deutschen Kolonialpolitik, symbolisiert er doch die angestrebte „Weltgeltung". Die Kolonialverwaltung bezieht ihren Sitz in der Küstenstadt Dar Es Salaam.

Bis 1913 ziehen rund 5.000 Deutsche nach Deutsch-Ostafrika. Für sie steht die wirtschaftliche Ausbeutung des Landes im Vordergrund. Sie errichten Plantagen für Kautschuk, Hanf, Baumwolle und Kaffee, die von Einheimischen unter sklavischen Umständen bewirtschaftet werden. Zur Verbesserung der Infrastruktur, u. a. für den Abtransport der Plantagen-Erzeugnisse, wird 1894 die erste Eisenbahnstrecke eröffnet. Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs folgen weitere Strecken sowie Telegraphenstationen. Die deutsche Infrastruktur vor Ort erleichtert Carl Georg Schillings den Zugang in diese Region mit ihren Naturschätzen erheblich. Auch er kann bei seinen Expeditionen auf Sklaven als Arbeitskraft zurückgreifen.

Tierfänger und Fotograf

Auf die erste eigenständige Expedition, die dank seiner Tagebucheinträge sehr gut dokumentiert ist, begibt sich Carl Georg Schillings in den Jahren 1899 bis 1900. Finanziert wird diese Reise u. a. durch Landverkäufe oder Beleihungen. Ihre Kosten belaufen sich auf ca. 25.000 Goldmark (heute ungefähr 125.000 Euro). Die Jagd auf die heimischen Wildtiere Ostafrikas – das Hauptziel dieser Reise – dient vor allem der Erforschung der artenreichen und in Teilen noch unbekannten Tierwelt jener Region. Und so entdeckt Schillings mehrere neue Wildarten, u. a. eine neue Hyänen- und eine Giraffenart, die zukünftig seinen Namen tragen werden.

Neuentdeckte und nach Schillings benannte Wildarten in Ost-und Äquatorial-Afrika:

- die gestreifte Hyäne (Hyäne Schillingsi Mtsch)
- die Bergantilope (Orestragus Schillingsi Neum)
- der Pangani-Büffel (Buffulus Schillingsi Mtsch)
- die Kuhantilope (Bubalis Schillingsi Mtsch)
- die Zwerggazellen (Eudorcas Schillingsi, Eudorcas Ndjiriensis, Eudorcas Sabakiensis)
- die Geier (Pseudogyps Sabakiensis, Schillingsi Erl.)
- der Schillingsvogel (Gyps Schillingsi)
- die Giraffe (Giraffa Schillingsi Mtsch).

Abhängig von der Art und Größe der Tiere, werden diese entweder zunächst lebendig im Fangeisen gefangen und getötet oder auf der Pirsch geschossen. Direkt vor Ort werden die Tierkörper von einem Präparator und dessen Helfern fachmännisch bearbeitet. Die Häute und Hörner des Großwilds sowie Insekten und Vögel werden konserviert und für den Weitertransport ins Deutsche Reich vorbereitet. Von diesen Trophäen erhoffen sich deutsche Zoos und Naturkundemuseen einen wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn. Schillings erhält von den verschiedenen Institutionen regelrechte Auftragslisten.

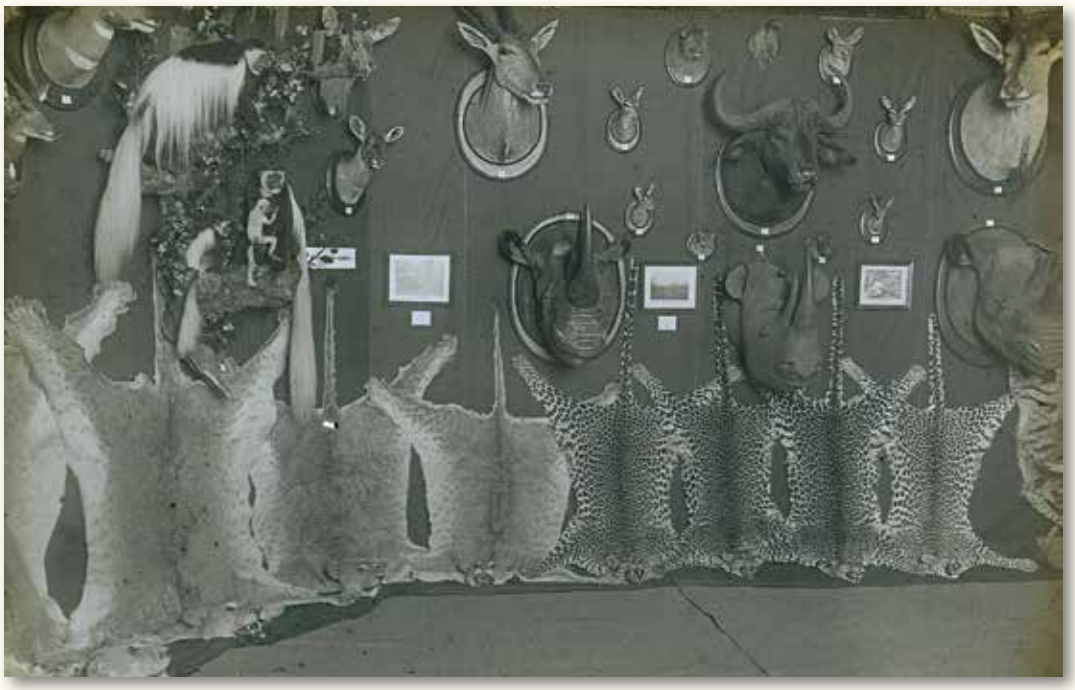
Insbesondere auf dem Gebiet der Tier-Fotografie erweist sich Schillings als Pionier, denn ihm gelingt es als einem der Ersten, mit

Kameraausrüstung für die berühmten Tierfotografien

seinen speziellen Apparaturen und selbstgebauten Fotofallen, sensationelle Aufnahmen von unterschiedlichen Tieren in ihrer natürlichen Umgebung anzufertigen. Die benötigte Ausrüstung versucht er, bei allen folgenden Reisen bestmöglich an die örtlichen Gegebenheiten anzupassen.

„Photographische Apparate“ sind bereits bei Schillings erster Expedition nach Deutsch-Ostafrika Bestandteil des Gepäcks. Im Gegensatz zu seinen späteren Reisen entstehen aber nur wenige Aufnahmen für private Zwecke. Bei den folgenden Expeditionen verlegt Schillings den Fokus immer deutlicher vom Jagen auf das Erforschen und Sammeln. Der Direktor des Zoologischen Gartens in Berlin hat in ihm eine revolutionäre Idee geweckt: Anstelle der üblichen Häute, Skelette und Zeichnungen, die mit nach Deutschland gebracht werden, soll Schillings nicht nur lebende Tiere fangen, sondern insbesondere versuchen, diese in ihrem natürlichen Lebensraum zu fotografieren. Die Anfertigung solcher „Naturdokumente“ ist damals noch völlig unbekannt. Zwar gibt es bereits Tier-Aufnahmen, dabei handelt es sich jedoch meist um Standfotos von zahmen Haus- oder erlegten Wildtieren. Schillings soll der Wissenschaft nun erstmals die Gelegenheit bieten, ostafrikanische Wildtiere in ihrer natürlichen Umgebung zu betrachten und darüber ihr Verhalten und ihre Lebensumstände zu erforschen.

Aufwand und Leistung, die Schillings und seine Helfer für das Gelingen der Aufgabe erbringen müssen, sind aus heutiger Sicht kaum vorstellbar. Nicht nur müssen eine spezielle



Schillingssaal in der Geweih-Ausstellung 1898 im Berliner Borsighaus

Flussüberquerung mit umfangreichem Gepäck

Kamera sowie eine bis dahin nicht existierende transportable Blitzlichtanlage entwickelt werden, die den Anforderungen der Expeditionen gewachsen sind, auch müssen bei der Reise über Monate kistenweise Fotochemikalien sowie tausende empfindliche Glasplatten transportiert werden.

Das Vorhaben gelingt: Schillings bringt sensationelle Aufnahmen von Antilopen, Hyänen, Löwen, Giraffen und zahlreichen anderen Wildtieren mit zurück, die in ganz Deutschland für Aufsehen sorgen und spätestens durch seine Veröffentlichungen in der ganzen Welt bekannt werden. Für viele Menschen bedeuten sie die erste Gelegenheit, die afrikanische Tierwelt mit eigenen Augen zu betrachten. Bis heute haben sich mehrere hundert dieser Aufnahmen erhalten – ein fotografischer Schatz!

Naturschützer und Schriftsteller

Seine umfangreiche Trophäensammlung zeigt er 1898 innerhalb einer Ausstellung in Berlin und verschenkt deren größten Teil an Kaiser Wilhelm II., wodurch das Königliche Museum für Naturkunde in der Hauptstadt des Deutschen Reichs neuer Besitzer wird. Zudem hält Schillings öffentliche Vorträge, veröffentlicht einzelne Schriften und steht mit den führenden deutschen Zoologen in Kontakt. Aus diesem Austausch entwickeln sich neue Forschungsansätze: Die Wildtiere sollen nicht nur geschossen und gefangen, sondern auch in ihrem natürlichen Lebensraum erkundet werden. Mit seinem umfangreichen Wissen über die Fauna Ostafrikas gelangt Carl Georg Schillings zu der Erkenntnis, dass der Mensch diese reichhaltige Tierwelt zerstört und deren Artenreichtum dadurch massiv bedroht

ist. Fortan wird der Schutz dieser Tiere sein Hauptanliegen. Er nimmt 1901 als einziger Nichtfachmann an der Zoodirektoren-Konferenz in Berlin teil und folgt als Experte einer Einladung nach London zur ersten internationalen Wildschutzkonferenz.

Im gleichen Jahr erkennt auch die Stadt Düren den besonderen Wert der Trophäensammlung ihres inzwischen berühmten Sohnes und erwirbt sie. Ausgestellt wird sie wenige Jahre später im neu erbauten Leopold-Hoesch-Museum. Aus den gesammelten Erfahrungen verfasst Schillings sogar einen Entwurf für ein Jagdschutzgesetz. 1903 fließt dieser Entwurf in neue Jagdschutzgesetze für diese Kolonie ein.

Im Frühjahr 1902 folgt die zweite Expedition in den bereits vertrauten Teil Afrikas. Jedoch zwingen lebensbedrohliche Erkrankungen Schillings nach wenigen Monaten zum Abbruch und zur Rückkehr nach Deutschland. Bereits Anfang 1903 erfolgt Carl Georg Schillings` dritte und letzte Expedition nach Deutsch-Ostafrika. Dieser einjährige Aufenthalt dient neben der fotografischen Arbeit auch dem Fang lebendiger Tiere für den Zoologischen Garten in Berlin. So finden u. a. ein junges Nashorn, ein Stachelschwein und mehrere Löwen dort ein neues Zuhause.

Auf dem Weyerhof besuchen zahlreiche Verwandte und Bekannte den Reiserückkehrer, die neben den vielfältigen Trophäen, besonders von seinen abenteuerlichen Erzählungen begeistert sind. Immer häufiger wird

B E S C H E I N I G U N G :

Hierdurch wird dem Herrn C. G. Schillings zu wisse schaftlichen Zwecken der Abschuss von :

1.) 8 Giraffen (Giraffa Camelopardis var. Schillingsii und var. Tippelskirchii) und zwar 3 Männchen , 1 Weibchen und 4 Jungen

2.) 6 Zebras (Equus Boehmii) und zwar 2 Männchen , 2 Weibchen und 2 Jungen

3.) 7 Elen - (Oreas) - Antilopen (Oreas Livingstonii und zwar 2 Männchen , 2 Weibchen und 3 Jungen

4.) 4 Elen - (Oreas) - Antilopen (Oreas Lichtenstein u. zw. 1 Männchen , 1 Weibchen und 2 Jungen ,

auch wird ihm der Abschuss von 2 jungen Elefanten für die wissenschaftlichen Institute in Stuttgart gestattet . Für die Elefanten sind die vorgeschriebenen Schussgelder von 100 Rupie pro Thier zu zahlen , für Giraffen je 30 Rupies , für Zebras je 20 Rupies und für die Antilopen je 3 Rupies .

Dar-es-Salâm , den 25. Mai 1903 .

Der Kaiserliche Gouverneur :

„Abschussgenehmigung“ zu „wissenschaftlichen Zwecken“ für Carl Georg Schillings auf seiner dritten Expedition

er bedrängt, seine Erlebnisse festzuhalten und ein Buch zu veröffentlichen. Die Schriftstellerei ist Schillings nicht fremd, bereits 1887 hat er erste Texte in einer Jagdzeitschrift veröffentlicht. Sein Artikel „Jagd auf Raubvögel mit Hilfe des abgerichteten Uhus“ hat sogar so viel Beachtung gefunden, dass er 1889 unter dem Pseudonym „Hermit“ in einer französischen Übersetzung erschienen ist. Die ersten Sätze über seine Expeditionen nach Deutsch-Ostafrika bringt Schillings aber erst 1904 zu Papier. Ausschlaggebende „Motivation“ ist seine inzwischen prekäre finanzielle Situation: Die Afrika-Reisen haben einen Großteil seines Vermögens verschlungen. Einnahmen hat er nur durch Vorträge und Verkäufe von Trophäen an Museen sowie lebenden Tieren an Zoos. Das reicht auf die Dauer nicht aus, denn die Expeditionen haben insgesamt ca. 100.000 Goldmark (heute ca. 500.000 Euro) gekostet.

Im Herbst 1904 beginnt Schillings mit der Arbeit an einem ersten Buch „Mit Blitzlicht und Büchse“, das 1905 im Verlag R. Voigtländer erscheint. Das Werk soll vor allem der

Karikatur 1909 in einer Berliner Zeitschrift mit der Unterschrift: „Heiliger Schillings!“ Gewiss, Vogelschutz ist schön. Aber Straussfedern sind n o c h schöner!

Verbreitung der einmaligen Tierfotografien dienen. Es wird ein durchschlagender Erfolg: Die erste Auflage ist bereits wenige Monate nach der Veröffentlichung vergriffen. Die Einnahmen retten Schillings aus seiner angespannten finanziellen Situation. Noch vor der Drucklegung einer neuen Auflage des Erstwerks folgt das zweite Buch „Der Zauber des Elelescho". 1910 werden beide Bände zusammen in einer Volksausgabe veröffentlicht. Der Erfolg der Bücher bleibt über die Jahrzehnte bestehen: Bis in die 1950er Jahre werden sie immer wieder neu aufgelegt und verkaufen sich weit über 100.000 mal. Die englische Übersetzung „Flashlights in the Jungle", erreicht sogar den amerikanischen Präsidenten Theodore Roosevelt, der Schillings einen anerkennenden Brief schreibt.

In den Jahren 1907 bis 1908 tritt Carl Georg Schillings in den Dienst des Auswärtigen Amtes in Berlin und entwirft ein Jagdschutzgesetz für Deutsch-Ostafrika. Dieses Vorhaben scheitert jedoch am großen internen Widerstand und so beendet Schillings enttäuscht seine dortige Tätigkeit.

Eine fünfte Reise auf den afrikanischen Kontinent geht 1911/12 nicht über die Planungsphase hinaus. Weiterhin versucht Schillings, durch die Veröffentlichungen „Die Tragödie des Paradiesvogels und des Edelreihers" (1912) oder „Die Arche Noah" (1914) auf den Vogelschutz bzw. Artenschutz aufmerksam zu machen. Er ist inzwischen engagiertes Mitglied im Deutschen Vogelschutzbund, heute als Naturschutzbund Deutschland (kurz NABU) bekannt. Dieser ist am 1. Februar 1899 von Lina Hähnle in der Stuttgarter Liederhalle gegründet worden und kämpft für den Schutz einheimischer Vögel. Carl Georg Schillings hat Lina Hähnle und ihren Mann nach seiner ersten Afrika-Expedition kennengelernt und drückt seine Unterstützung für den Vogelschutz vor allem in diversen Veröffentlichungen aus, die der Veranschaulichung der zahlenmäßigen Ausbeutungen, dem Aufruf zum Artenschutz und der Nennung bedrohter Tierarten dienen.

Das Ende eines bewegten Lebens und der lange Weg der Schillings-Sammlung

Mit nur 55 Jahren stirbt Carl Georg Schillings, dieser vielschichtige und umtriebige Mann, plötzlich und unerwartet, im Beisein seiner Tochter, an jenem Januarabend 1921 in Berlin. Die Beisetzung seiner Urne erfolgt im Familiengrab in Gürzenich. Seine Sammlung an Trophäen und Fotografien ist zum größten Teil noch erhalten und bis heute ein wichtiges Zeugnis seiner Zeit und somit ein großer Schatz für die Forschung. Doch nicht nur in Wissenschaftskreisen ist man an diesem Schatz interessiert – auch die Öffentlichkeit strömt über die Jahre immer wieder herbei, um sich die Präsentationen der Schillings-Sammlung, deren Weg bis heute so manche Station vorweisen kann, anzuschauen.

1905 wird die Sammlung erstmals im gerade neu erbauten Leopold-Hoesch-Museum ausgestellt. Mangels vorhandener Lagerfläche wird sie nach den Wirren des Zweiten Weltkriegs und der damit verbundenen Zerstörung Dürens am 16.11.1944, der sie glücklicher-

Der Schillingsraum im Leopold-Hoesch-Museum

weise entgangen ist, auf dem Speicher der Ostschule deponiert. Dieser entpuppt sich als völlig unzureichender Lagerort, denn die empfindlichen Objekte und Dokumente sind dort Wind, Wetter und Dieben schutzlos ausgeliefert. So „verschwinden“ wichtige Teile der Sammlung auf Nimmerwiedersehen.

Erst der damalige Rektor der Ostschule Rinkens beschäftigt sich eingehender mit dem „Dachboden-Schatz“ und dekoriert verschiedene Bereiche der Schule mit ihm entnommenen Exponaten. Unter Rektor Jüdermann wird die zu diesem Zeitpunkt stark in Mitleidenschaft gezogene Sammlung in einem Kooperationsprojekt mit Schülerinnen und Schülern gesäubert, gesichert und im Schulgebäude ausgestellt. 1979 übergibt Jüdermanns Nachfolger die Sammlung offiziell wieder dem Leopold-Hoesch-Museum. 1985 nimmt sich schließlich der damalige Rektor der Hauptschule Gürzenich, Rolf Terkatz, ihrer an. Unter tatkräftiger Unterstützung der damaligen Leiterin des Leopold-Hoesch-Museums, Dr. Dorothea Eimert, richtet er in einem Kellerraum der Schule ein kleines „Schillings-Museum“ ein, das noch vielen Schülerinnen und Schülern in Erinnerung sein dürfte.

Die erste größere Schillings-Ausstellung außerhalb von Düren findet 1968 in den Räumen der Stadtsparkasse Aachen statt. Im Folgenden werden zahlreiche namhafte Museen und Einrichtungen in ganz Deutschland auf die faszinierenden Exponate aufmerksam. So wandern Teile der Sammlung als Leihgaben in immer neue Ausstellungen, die vor allem in Naturkunde- und Kunstmuseen gezeigt werden. Das renommierte Zoologische Forschungsmuseum Alexander Koenig in Bonn ist 1969 ebenfalls eine der ersten Institutionen, die große Teile der Schillings-Sammlung präsentiert. Auch das Naturkundemuseum in Karlsruhe, das Essener Folkwang-Museum und das Wallraf-Richartz-Museum in Köln reihen sich ein in die Riege der Schauorte. Seit 1997 werden einige Exponate in der Ausstellung der Stiftung Naturschutz auf der Drachenburg auf dem Drachenfels bei Königswinter gezeigt. Sie heben vor allem Carl Georg Schillings` Rolle bei der Entwicklung des Naturschutzes in Deutschland hervor.

Auch in Düren selbst zeigt man immer wieder großes Interesse an der Schillings-Sammlung. 1986 wird sie im Rahmen einer Ausstellung in den Räumen der Stadtsparkasse Düren gezeigt. 2001, im „Jahr des Sammelns“, stellt das Leopold-Hoesch-Museum zahlreiche Exponate aus. Auch im Stadtmuseum Düren ist sie aktuell nicht zum ersten Mal zu sehen: Bereits 2009 bis 2011 wird sie in den Räumlichkeiten an der Arnoldsweilerstraße präsentiert, muss aber schließlich aus Platzgründen wieder abgebaut werden.

In der aktuellen Ausstellung, die seit dem 23. Januar 2022 zu sehen ist, werden einige Exponate erstmalig der Öffentlichkeit gezeigt, darunter auch verschiedene persönliche Besitztümer von einem bis dato nie gewürdigten Mann: Schillings Reisebegleiter Wilhelm Orgeich.

Präparator, Begleiter, Freund – der Gürzenicher Wilhelm Orgeich

Wilhelm Orgeich wird am 23. April 1863 als Sohn des Schreiners Johann Orgeich und seiner Ehefrau Margarethe geboren. Ursprünglich als Gärtner auf dem Anwesen der Familie Schillings, dem Weyerhof in Gürzenich, beschäftigt, begleitet Orgeich als Mitglied der Expeditionen 1899 bis 1900 und 1903 bis 1904 Carl Georg Schillings nach Deutsch-Ostafrika (heute Tansania). Vom Reisegefährten entwickelt er sich dabei u. a. zu Schillings Krankenpfleger, der sich um ihn kümmert, wenn er wegen seiner Malaria-Infektion gepflegt werden muss. Er dient ihm als Assistent beim Kontrollieren und Einholen der in der Nacht von Wildtieren selbst belichteten Fotoplatten, ist als Tierfänger und -pfleger tätig und verantwortlich für die Präparation der geschossenen Tiere und deren Häute.

Bereits auf dem Weyerhof hat sich Orgeich an den Vorbereitungen zum Gelingen der Nachtaufnahmen beteiligt. Wo er das schwierige Handwerk des Präparators gelernt hat, ist unbekannt. Wahrscheinlich hat er sich die ers-

Wilhelm Orgeich (li.) und Carl Georg Schillings

Schon von Krankheit gezeichnet: Schillings im Jahre 1918

ten Kenntnisse in seiner Zeit als Jäger angeeignet. Für seine Arbeit erhält er häufig höchstes Lob. So heißt es in einem Schreiben des Vorstandes des Königlichen Naturalien-Cabinets in Stuttgart aus dem Mai 1900: „Ich habe die Ehre Ihnen mitzuteilen, dass S. M. der König von Württemberg allergnädigst geruht haben, Ihnen die silberne Civil-Verdienst-Medaille zu verleihen in Anerkennung der Mühe und Sorgfalt, mit welcher Sie die Präparation und Conservierung der von Herrn Schillings in Afrika erlegten Tiere durchgeführt haben."

Über die Jahre wird Orgeich zum treuen Freund für Schillings. Dieser bedenkt ihn sogar großzügig in seinem Testament, hinterlässt ihm neben einer großen Summe Bargeld und diversen persönlichen Besitztümern u. a. seine goldene Uhr, in die er die Inschrift „Für ausgezeichnete Dienste in Dankbarkeit" gravieren lässt. Nach Schillings` Tod ist Orgeich wieder als Gärtner auf dem Weyerhof tätig.

Wilhelm Orgeich stirbt am 22. Februar 1954 im Alter von nahezu 91 Jahren. Die Ausstellung „Jäger, Forscher, Naturschützer – Auf den Spuren von Carl Georg Schillings" beleuchtet erstmalig auch sein Leben und Wirken in verschiedenen Fotografien und persönlichen Besitztümern, die dem Stadtmuseum als Leihgaben seiner Nachkommen zur Verfügung gestellt wurden.

Deutsche Kolonialgeschichte ab dem 19. Jahrhundert – ein Überblick

Man kann nicht die Geschichte Carl Georg Schillings erzählen, ohne sich mit der deutschen Kolonialgeschichte auseinanderzusetzen, die es dem Gürzenicher überhaupt erst ermöglichte, die damalige Kolonie Deutsch-Ostafrika zu bereisen und deren Unrechtssystem ihm so manche Tür geöffnet hat:

Im Gegensatz zur britischen oder französischen ist die offizielle deutsche Kolonialgeschichte verhältnismäßig kurz. Obwohl der Ruf nach eigenen Kolonien spätestens seit den 1840er Jahren immer lauter erschallte, wurde erst 1884 mit „Deutsch-Südwestafrika" (heute Namibia) der Grundstein für das (flächenmäßig) drittgrößte Kolonialreich gelegt. Noch im gleichen Jahr folgten weitere Gebiete in West- und Ostafrika.

Obwohl Reichskanzler Otto von Bismarck kolonialen „Erwerbungen" skeptisch gegenüberstand, wurden unter seiner Kanzlerschaft die meisten getätigt. In Afrika waren das u. a. die Gebiete der heutigen Staaten Togo, Kamerun, Tansania und Namibia. Die Kolonien bezeichnete er als „Schutzgebiete", wobei damit der Schutz des deutschen Handels gemeint war und nicht etwa der Schutz der lokalen Bevölkerung. Während Bismarck die Kolonien als Handelsstützpunkte betrachtete, sah der Deutsche Kolonialverein sie als Erweiterung des deutschen Herrschaftsbereichs. Eine Ortsgruppe dieser Organisation wurde übrigens schon 1884 auch in Düren gegründet.

Der wirtschaftliche Nutzen rückte gegenüber den politischen Zielen in den Hintergrund. Ein „Wettrennen nach Kolonialbesitz" begann.

Als Siedlungsgebiete blieben die deutschen Kolonien unbedeutend. Bis 1914 ließen sich gerade einmal 23.000 Menschen dort nieder. Der Besitz der Kolonien sollte Vormachtstellung und „Weltgeltung" des Deutschen Reichs vergrößern. Auf seinem Höhepunkt war die deutsche Kolonialmacht nach Großbritannien, Frankreich und den Niederlanden die viertgrößte der Welt. Deutsche Interessen

Sogenannte „Askari" (arabisch: „Soldaten") beschützten die Expeditionen

Parade deutscher „Schutztruppen“ in Afrika

wurden in allen Kolonien mit brutalsten Mitteln, sogar bis zum Völkermord, verteidigt.

Vor der Kolonisierung Deutsch-Ostafrikas bestimmten die arabischstämmigen Einwohner an der Küste den Handel. Gewinne warf dabei vor allem ein ausgedehnter Sklavenhandel ab. Als diese Gruppe ab 1885 zunehmend an Einfluss verlor, kam es immer häufiger zu gewaltsamen Widerständen, die durch die deutschen Kolonialisten blutig niedergeschlagen wurden. Auch Angehörige der Bantu widersetzten sich der Unterdrückung durch die Kolonialherrschaft und kämpften gegen die deutschen „Schutztruppen“, die aus Söldnern aus dem Sudan und Portugiesisch-Afrika (heute Mozambique) und deutschen Offizieren bestanden. Diese „Askari“ (arabisch „Soldaten“) galten als tapfer und treu. Sie wurden von der deutschen Kolonialverwaltung dafür bezahlt, die lokale Bevölkerung unter Kontrolle zu bringen. Spätestens ab 1890 gab es Unterwerfungsfeldzüge bis ins Hinterland der Kolonie.

Immer wieder kam es zu Auf- und Widerständen der lokalen Bevölkerung gegen die koloniale Fremdherrschaft, nicht nur auf dem Gebiet des heutigen Tansania. 1904 erhoben sich in Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia) die Herero, denen sich wenig später die Nama anschlossen. Sie griffen Plantagen und Ortschaften an und ermordeten dabei über 120 Menschen. Die deutschen „Schutztruppen“ nahmen grausame Rache und agierten mit einer bis dahin unbekannten Brutalität. Bis Ende 1907 töteten sie – einem Vernichtungsbefehl folgend – nahezu zwei Drittel der Herero-Bevölkerung und etwa 10.000 Nama, was rund die Hälfte dieser Volksgruppe ausmachte. Der Aufstand gilt heute als erster Völkermord des 20. Jahrhunderts, doch erst im Jahr 2021 hat der Deutsche Bundestag dieses Verbrechen offiziell als Völkermord anerkannt – ein Zeichen für die späte Auseinandersetzung Deutschlands mit dem unbequemen Thema kolonialer Schuld.

1905 begann in Deutsch-Ostafrika der sogenannte „Maji-Maji-Krieg“, bei dem sich mehr als zwanzig verschiedene Volksgruppen vereinten, um gegen die Fremdherrschaft zu kämpfen. Die deutschen Truppen, die waffentechnisch deutlich überlegen waren, reagierten mit der „Strategie der verbrannten Erde“: Sie vernichteten Dörfer und Felder, um die Moral der Bevölkerung zu brechen und ihr die Lebensgrundlage zu entziehen. Den Kampf führten auch hier „Askari“. Schätzungen zufolge starben etwa 300.000 Menschen durch Gewalt und Hunger. Zahlreiche Widerständler wurden hingerichtet. Ihre Schädel und Gebeine schickte man „zu Forschungszwecken“ nach Deutschland. Bis heute lagern mehr als 1.000 Schädel von Widerstandskämpfern aus Deutsch-Ostafrika allein im Zentraldepot der Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

Zwar wurde die Sklaverei in den deutschen „Schutzgebieten“ seit 1905 per Gesetz des Reichstags aufgehoben, doch das heißt nicht,

dass die lokale Bevölkerung auf den Plantagen keine Sklavenarbeit verrichten musste. Die eingesetzten Arbeiter*innen verdienten durchaus Geld, das sie aber mitnichten behalten durften, sondern umgehend als Steuern wieder abzuführen hatten – an die deutsche Kolonialverwaltung. Körperliche Misshandlungen und das Anketten waren durchaus üblich. Der Besitz von persönlichen Haussklaven sollte erst ab 1920 untersagt sein, doch die 30-jährige Gewaltherrschaft der Deutschen endete ein Jahr zuvor.

Als nach dem Ersten Weltkrieg der Versailler Vertrag geschlossen wurde, musste Deutschland seine Kolonien in Afrika, Ozeanien und Asien wieder abgeben. Doch die Spuren – und Narben – des deutschen Kolonialreiches sind in den betreffenden Ländern bis heute zu finden. Im allgemeinen Bewusstsein der Deutschen nimmt die koloniale Vergangenheit und die daraus resultierende Verantwortung bisher nicht den Raum ein, der ihr zukommen muss. Die gründliche historische Aufarbeitung dieses dunklen Kapitels deutscher Geschichte steht noch aus.

Quellen:
Becker, Manfred: Bwana Simba – Der Herr der Löwen. Carl Georg Schillings. Forscher und Naturschützer in Deutsch-Ostafrika, Düren 2008.
Eimert, Dr. Dorothea: Frühe Sammlungen. In: 100 Jahre Leopold-Hoesch-Museum. 100 Jahre Museumsverein Düren. Herausgegeben von Dorothea Eimert und Irmgard Gerhards, Düren 2005, S. 70f.
Terkatz, Rolf: Geschichte der Schillingssammlung. In: 100 Jahre Leopold-Hoesch-Museum. 100 Jahre Museumsverein Düren. Herausgegeben von Dorothea Eimert und Irmgard Gerhards, Düren 2005, S. 72f.
https://www.kulturstiftung-des-bundes.de/de/projekte/bild_und_raum/detail/resist.html
http://rjm-resist.de/

Ehrenbürger gerettet!

Am 5. September veröffentlichten wir in der „Zeitung am Sonntag“ in unserer Reihe „Geschichten aus dem Stadtmuseum“ einen Artikel „Erinnerungen an jüdisches Leben in Düren“, der mit einem Gedicht von Josef Schregel abschloss. Dieses Gedicht mit dem Titel „Am Meer“ behandelte in durchaus gehässigem Ton die angeblichen Reichtümer der deutschen Juden, gepaart mit der Aufführung gängiger Klischees, und endete mit der Wunschvorstellung, das Meer möge sie alle hinwegspülen.

Zitiert hatten wir das Gedicht nach einer Ausgabe der „Neuen Zeit“, einer sozialdemokratischen Zeitung, vom 3. November 1931. Unter der Überschrift „Der Dürener »Ehrenbürger« als Antisemiterich“ hatte das Blatt Bezug genommen auf die Veröffentlichung des Gedichts im NS-Organ „Westdeutsches Grenzblatt“ und kommentierte: *Ehrung und Anerkennung scheinen Schregel den Kopf verdreht zu haben. Von seiner bisherigen vornehmen Warte steigt er tief hinunter in die Niederung tendenziöser antisemitischer Hetzpropaganda.* […] *Denn ausgerechnet die Aachener »Westdeutsche Grenzpest« der NSDAP. benutzt der »Ehrenbürger« Schregel zu dem nachfolgenden üblen Hetzgereime an Israel.*

Vier Tage später folgte an gleicher Stelle die Aufklärung der Angelegenheit. Josef Schregel hatte sich in einem Schreiben an die Redaktion gewandt, in dem er klarstellte, dass er keineswegs die Veröffentlichung des Gedichts im „Westdeutschen Grenzblatt“ veranlasst hatte. In einem „Der Dichter Josef Schregel kennzeichnet das Naziblatt“ überschriebenen Artikel ging die „Neue Zeit“ auf die gängige Praxis des NS-Blattes ein, sich ohne Rücksicht auf Urheberrechte an fremden Texten zu bedienen. *Es wäre total verlorene Mühe, die Spitzbuben geistigen Eigentums des Naziorgans zu journalistischem Anstand zu bewegen*, kommentierte die Redaktion. Allerdings richtete sie an Schregel den Vorwurf, sich nicht umgehend gewehrt zu haben. *Er hat es versäumt, das Naziblatt sofort zur Ordnung zu rufen. Wir haben eine volle Woche gewartet, ehe unser Artikel als Echo auf das Gedicht zum Abdruck kam.*

In dem an die Redaktion gerichteten Schreiben Schregels heißt es: *Zu den Versen „Am Meer“, welches Ihr Organ in der letzten Nummer aus dem „Westdeutschen Grenzblatt“ abdruckte, bemerke ich, daß die Veröffentlichung in dem nationalsozialistischen Blatt ohne mein Wissen und Willen geschah! […]*

„Am Meer“ entstand vor mehr denn 40 Jahren unter ganz andern Verhältnissen in Blankenberghe. Es war eine Jugendentgleisung aus der Sturm- und Drangperiode … Ich erkläre ausdrücklich, daß ich weder Antisemit noch Nationalsozialist bin …

Auch wenn das Gedicht natürlich trotzdem unerträglich ist – die aufgrund der Veröffentlichung anzunehmende Nähe zu den Nationalsozialisten kann man nach Vorstehendem wohl ausschließen. Josef Schregel kann Ehrenbürger der Stadt Düren bleiben.

Beim Blättern in Opas Album

Erinnerungen an Deutschlands Kolonialzeit

Es ist manchmal schon erstaunlich, wie eigentlich sehr unrobuste Dinge Jahrzehnte einschließlich zweier Weltkriege unbeschadet überstehen können. Ein Fotoalbum aus den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts liegt vor uns, voll mit exotischen Fotografien und Postkarten aus einer damals fast noch unbekannten Welt.

Von BEATE FÄHNRICH und BERND HAHNE

Josef Theel

Eigentlich hatte Josef Theel das Schuhmacherhandwerk gelernt, aber 1912, mit 19 Jahren, reist er nach infanteristischer Grundausbildung als Schuhmachersgast, so sein offizieller Dienstgrad, auf dem Ablösetransporter Patricia (Hapag) von Wilhelmshaven über Gibraltar durch das Mittelmeer, den Suezkanal, das Rote Meer, den Golf von Aden in den Indischen Ozean über Colombo auf Ceylon und Singapur nach Hongkong, Shanghai und Tsingtau. Dort, in der Werft des deutschen Stützpunkthafens, wechselt die Besatzung auf die S.M.S. Cormoran, mit der sie zwei Reisen unternimmt:

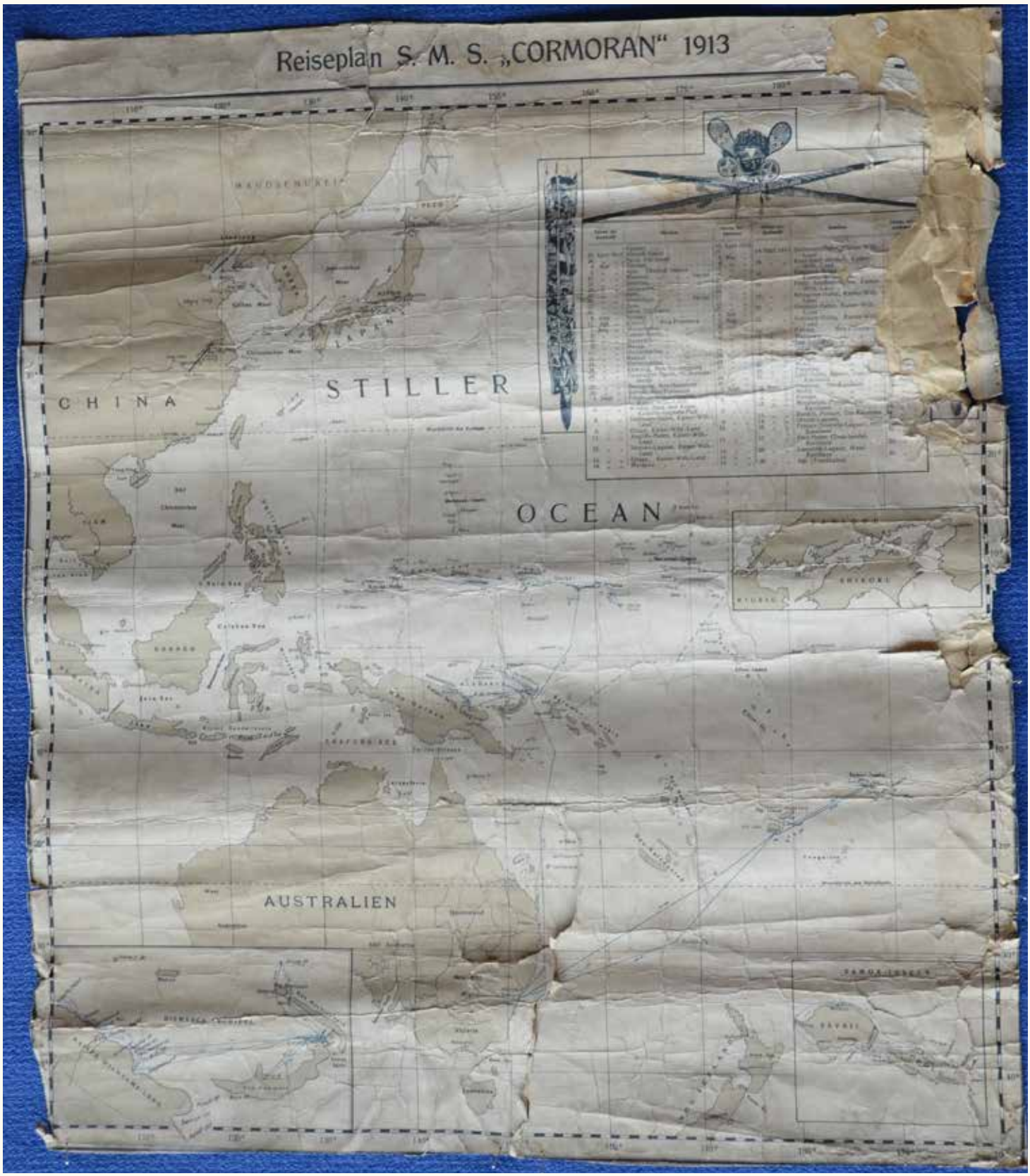
1. Reise: 8.7.1912 – 3.3.1913. Tsingtau – Japan – Carolinen Inseln – „Kaiser-Wilhelms-Land" auf Neu-Guinea – Salomon-Inseln – Sydney – Tasmanien – Adelaide – Melbourne – Neuseeland – Samoa – Fiji Inseln – Sydney

2. Reise: 21.4.1913 – 29.11.1913. Sydney – Fiji Inseln – Samoa – Sydney – Neu-Guinea – Carolinen Inseln - Jap

Die Reisen gehen also auch an verschiedene Orte des damaligen deutschen Kolonialreiches, das neben Gebieten in Afrika (Togo, Kamerun, Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika) auch einige Inselgruppen in der Südsee umfasste. Mit seinen 2,6 Millionen Quadratkilometern und 14 Millionen „Untertanen" nahm sich das im Vergleich zu anderen Kolonialmächten wie Großbritannien oder Frankreich relativ bescheiden aus, aber immerhin hatte man sich auch einen „Platz an der Sonne" gesichert.

Die Initialzündung dazu brachte der Berliner Kolonialkongress 1884, der den Versuch unternommen hatte, die Interessensphären der europäischen Mächte auf den anderen Kontinenten abzustecken. Im gleichen Jahr erfolgte die Erklärung Togos, Kameruns und Deutsch-Südwestafrikas zu deutschen „Schutzgebieten", 1891 wird Deutsch-Ostafrika in Besitz genommen. In diesen Gebieten waren schon länger deutsche Unternehmen tätig, meist im Handel oder in der Ausbeutung von Bodenschätzen. Besondere Faszination übten aber die Gebiete in der Südsee aus: Bismarckarchipel, Marianen, Marschallinseln, Karolinen, Palauinseln, Teile von Neuguinea, Salomonen – vor allem aber Samoa.[1] Nicht nur in der schon 1884 gegründeten Ortsgruppe Düren des Deutschen Kolonialvereins,[2] sondern wahrscheinlich in großen Teilen der Bevölkerung herrschten Vorstellungen vom Leben dort, die

Besatzung der „Cormoran" mit Offizieren



Erhaltene Karte mit Reiseroute (blaue Linien) 1913

hart kontrastierten mit der eigenen Erfahrung von 14stündigem Arbeitstag in lauten und dreckigen Fabriken, von Hunger und engen Wohnungen und nicht zuletzt von kalten und dunklen Wintern.

Und nun hatte man als 19jähriger Bursche die Gelegenheit, all diese traumhaften Orte der Welt kennenzulernen. Sicher, das Leben an Bord eines Kriegsschiffes mag durchaus hart und entbehrungsreich gewesen sein, besonders für die einfachen Mannschaften. Schließlich war man nicht auf Erholungsreise, sondern als Teil der stetig wachsenden Kaiserlichen Marine unterwegs.

Beate Fähnrich aus Langerwehe hat als Kind immer wieder mit roten Ohren den Erzählungen ihres Großvaters, eben jenes Josef Theel, gelauscht, hat fasziniert die Tätowierung auf seinem Unterarm, eine „Geisha aus Kobe“, bewundert und die mitgebrachten

Fotos und Postkarten bestaunt. Und irgendwann hat sie die Erinnerungen an diese Gespräche aufgezeichnet:

Das Deutsche Kaiserreich besaß seit Ende des 19. Jhdts. Kolonien in Afrika, Ostchina und im Pazifik, die alle nach dem Ersten Weltkrieg verloren gingen. Das Ostasiengeschwader spielte bei der Sicherung des Kolonialanspruchs eine große Rolle. Es sollte die Interessen des Deutschen Kaiserreiches durchsetzen und die Handelsniederlassungen und Plantagen sichern, die sich dort im Laufe des Jahrhunderts etabliert hatten. Begehrtes Produkt war vor allem Kopra, das Fruchtfleisch der Kokospalme zur Ölgewinnung. Daneben wurden Kakao, Kautschuk, Kaffee und Tabak angebaut, auch unter Ausbeutung von Melanesiern, Indern und Chinesen. Die langen Expeditionen der S.M.S. Cormoran in der Südsee dienten allerdings vor allem Vermessungsaufgaben an den Küsten. Wir Kinder waren naturgemäß weniger an den historischen Zusammenhängen interessiert, sondern eher an dem Abenteuer, das unser Opa in so jungen Jahren erlebt hatte.

Deshalb lauschten wir besonders, wenn er von der Äquatortaufe erzählte. Jeder Matrose, der zum ersten Mal den nullten Breitengrad kreuzte, musste sich diesem Ritual unterziehen. Die Mannschaft versammelte sich an Bord, um auf die Ankunft des Meeresgottes Neptun nebst (männlicher) Gemahlin und Gefolge zu warten. Sie erschienen alle persönlich mit lautem Getöse, Neptun mit langem Bart, wallendem Gewand und seinem Dreizack. Dann ließ er befehlen, den Seeleuten den Kopf zu rasieren und sie anschließend in einen Wasserbottich zu tauchen.

Waschtag auf der „Cormoran“

Unser Großvater erzählte auch lebhaft und bisweilen dramatisch von schwerem Seegang mit hohen Wellen, die das Schiff ins Wanken brachten. Um Kohle einzusparen, fuhr die Cormoran bei günstigem Wind unter Segel. Er bedauerte immer noch die „armen Jungen, die Kleinsten, die Toppgasten“, die hoch in das Krähennest klettern mussten. Von diesem Mastkorb aus hielten sie Ausschau nach anderen Schiffen und Land oder inspizierten die Segel.

Das Bordleben war alles andere als romantisch. So mussten die Seeleute sehr hart arbeiten und zum Beispiel ihre Wäsche selber waschen. Unser Opa war als Schuhmachersgast

Äquatortaufe

Bucht auf Samoa

unter anderem für die Schuhe der Matrosen zuständig. Wir waren erstaunt, dass man sich als Spielgefährtin eine Katze hielt.

In seinen lebendigen Erzählungen schmückte er auch gerne aus, dass es auf den entlegenen Südseeinseln die Order des Kapitäns gab, beim Landgang nur zu zweit und bewaffnet zu sein, wegen der gefährlichen „Ureinwohner“, unter denen es Kannibalismus geben sollte. War das nur Seemannsgarn?

Auf der langen Reise durch die Südsee ergaben sich bei Landgängen immer wieder interessante Begegnungen mit den Einheimischen,

Landgang auf der Kokusnussplantage

die auf die deutschen Matrosen sehr exotisch gewirkt haben müssen. Wesentliche Lebensgrundlagen waren neben dem Anbau vor allem die Jagd und der Fischfang.

Besonders auf der 2. Reise kreuzt die S.M.S. Cormoran immer wieder vor Neu–Guinea und den zahlreichen kleinen und größeren Südseeinseln. Dabei gerät das Schiff in einen Taifun und läuft nahe Samoa auf ein Riff. Es wird nur notdürftig flott gemacht und liegt später einen Monat lang mit verbogenem Ruder in Sydney im Trockendock zur Reparatur. Im Januar 1913 ist es wieder in Apia auf Samoa. Ob Josef Theel hier von „seinem“ Samoa-Mädchen Abschied genommen hat, bevor er auf dem Schwesterschiff S.M.S. Condor nach Hause fuhr? Jedenfalls landet die veraltete Cormoran später in Tsingtau, wo der abgetakelte Rumpf am 28.9.1914 während des Krieges von der eigenen Besatzung versenkt wird.

In der Zwischenzeit ist der Erste Weltkrieg ausgebrochen und Opa Josef Theel wieder zurück in seiner Heimat. Er war am 19.3.1914 auf der S.M.S. Condor unter seinem Kapitän Konrad Mommsen nach mehrmonatiger Fahrt aus der Südsee nach Wilhelmshaven gereist. Von dort ging es durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal über Kiel nach Danzig, wo das veraltete Schiff wegen starker Abnutzung des Rumpfes am 30. März 1914 abgetakelt und außer Dienst gestellt wurde.

Bis zur Entlassung aus dem Dienst bei der Kaiserlichen Marine genießt Josef Theel seinen wohlverdienten Heimaturlaub. Doch die militärlose Zeit dauert nicht lange. Kurz vor Kriegsausbruch wird er wieder zur Marine nach Wilhelmshaven eingezogen. Einen Tag nach der Mobilmachung, am 2.8.1914, tritt er seinen Dienst auf dem ausgemusterten kleinen Kreuzer S.M.S. Niobe mit 200 Mann Besatzung an, der in der Deutschen Bucht im Küstenwachdienst eingesetzt ist. Jede Woche lösen sich die Schiffe ab, um wieder neuen Proviant an Bord zu holen. Josef Theel wechselt später zum Glück nicht wie einige seiner Kameraden auf die bewaffnete S.M.S. Wiesbaden, sondern verbleibt bei seiner Kompanie an Land. Denn das Schiff wird schon zu Beginn der Skagerrak-Schlacht von den Briten manövrierunfähig geschossen und sinkt am 1. Juni 1916. Über 500 Matrosen verlieren ihr Leben, darunter auch sein bester Freund. Nur ein einziger überlebt den Angriff.

Gegen Kriegsende verweigern die Mannschaften auf einigen Schiffen der Flotte vor Wilhelmshaven ihren Gehorsam, weil sie sich vor einer sinnlosen Schlacht fürchten. Ihre Befehlsverweigerung löst Anfang November den Kieler Matrosenaufstand aus, den Teile der Arbeiterschaft unterstützen. In dieser revolutionären Zeit entschließt sich Josef Theel zusammen mit einigen Kameraden, sein Gewehr heimlich abzustellen und nach Hause zu fahren. Nur das Kriegsende rettet ihn vor der harten Bestrafung wegen Meuterei. Glück für uns alle, denn sonst hätten wir nichts von seiner abenteuerlichen Weltreise erfahren.

Mit dem Kriegsende sind auch die deutschen Kolonialträume ausgeträumt. Der Versailler Vertrag besiegelt das Ende der knapp vierzig Jahre währenden Gewaltherrschaft auf überseeischen Territorien. Die „Bilanz“ ist durchaus ambivalent: Abgesehen von dem angeblichen Zuwachs an weltpolitischem Gewicht haben die Kolonien keinen „Gewinn“ eingebracht. Weder waren sie bedeutsam als Siedlungsgebiete für Deutsche (vielleicht mit Ausnahme von Deutsch-Südwestafrika) noch brachten sie nennenswerten ökonomischen Gewinn. Eine Statistik für Samoa beispielsweise besagt, dass den Einnahmen aus der Kolonie von 1,180 Millionen Mark Ausgaben in Höhe von 1 Million Mark gegenüberstanden. Verheerend ist dagegen die „humane“ Bilanz: Um ihren Herrschaftsanspruch zu sichern, hatte Wilhelm II. anlässlich des sog. „Boxeraufstands“ deutsche Truppen nach China geschickt und mit den Worten verabschiedet: „Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht! Wer euch in die Hände fällt, sei euch verfallen! Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in Überlieferung und Märchen gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutscher in China auf tausend Jahre durch euch in einer Weise betätigt werden, daß niemals wieder ein Chinese es wagt, einen Deutschen auch nur scheel anzusehen.“[3]

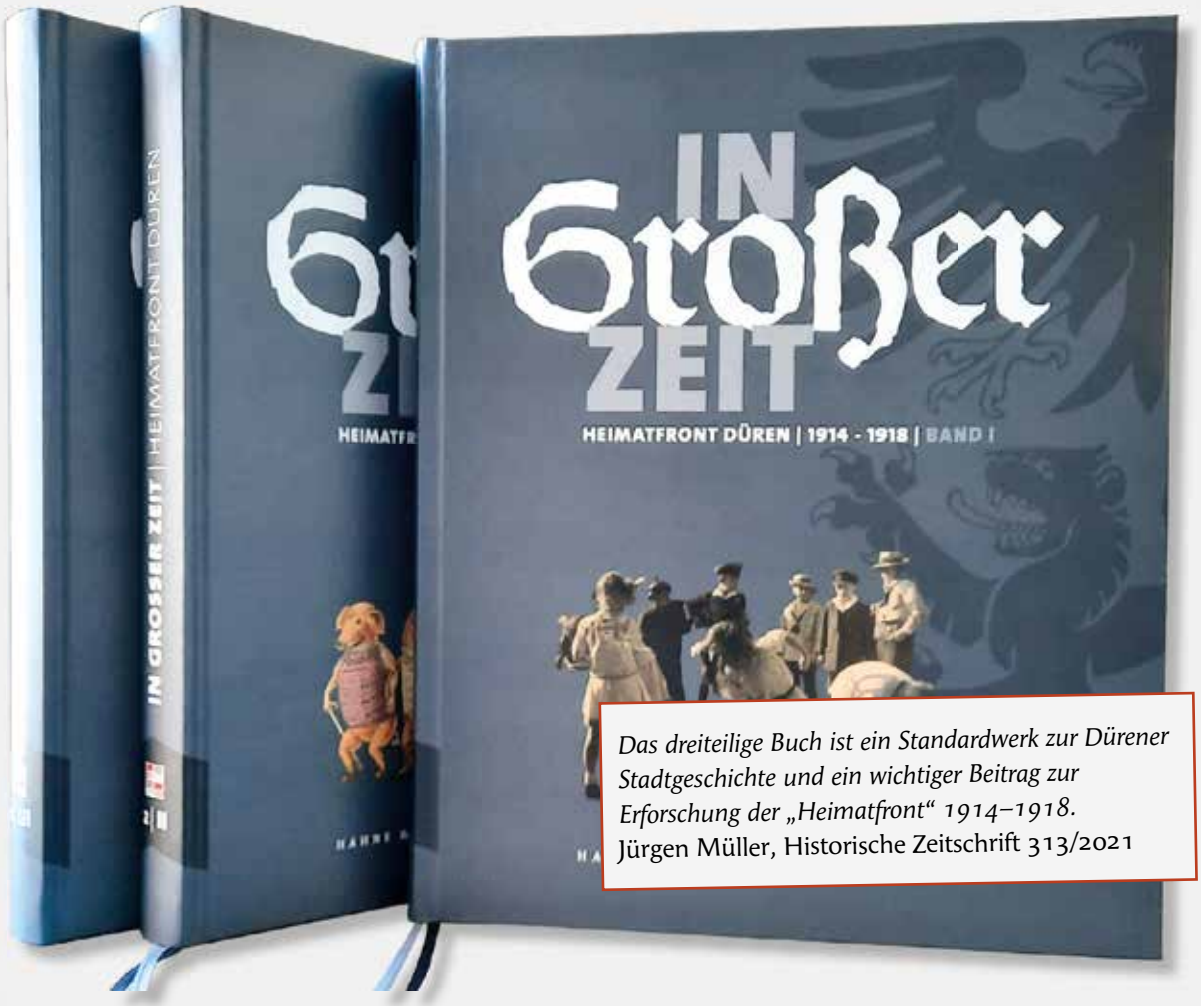
Mit einer ähnlichen Einstellung begegnete man den Aufständen Einheimischer in Deutsch-Südwestafrika, was zum ersten Völkermord im 20. Jahrhundert führte. Die Aufarbeitung dieses schwarzen Kapitels deutscher Geschichte hat gerade erst begonnen.

1 1899 zwischen den USA und dem Deutschen Reich aufgeteilt, vgl. Der Illustrierte Ploetz. Weltgeschichte in Daten und Bildern von den Anfängen bis zur Gegenwart, Würzburg 1973, S. 404.
2 Vgl. Trägerverein Stadtmuseum Düren e.V. (Hg.): Dürens Goldene Jahre 1871-1914, Düren 2014, S. 341.
3 Baumgart, Winfried: Deutschland im Zeitalter des Imperialismus (1890-1914), Frankfurt/M., Berlin, Wien 1972, S. 70.

Samoa-Haus mit Einheimischen 1913

IN GROSSER ZEIT

HEIMATFRONT DÜREN 1914-1918



Das dreiteilige Buch ist ein Standardwerk zur Dürener Stadtgeschichte und ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der „Heimatfront" 1914–1918.
Jürgen Müller, Historische Zeitschrift 313/2021

Der mehr als vier Jahre währende Erste Weltkrieg, in unseren Nachbarländern immer noch „Der Große Krieg" genannt, brachte für die meisten Menschen in Düren eine völlige Umwälzung ihrer bisherigen Lebensumstände. Angefangen vom vielfachen Verlust der Angehörigen durch den Krieg, aber auch durch Krankheit und Mangelernährung, über den ständig wachsenden Hunger, die Kälte wegen fehlender Kleidung und Heizstoffe, das stundenlange Anstehen für Kartoffeln oder einen gebrauchten Mantel, die steigende Arbeitsbelastung und die zunehmende Verwahrlosung der Jugend bis zum Zusammenbruch im November 1918, begleitet von einer monatelang wütenden Pandemie, der „Spanischen Grippe".
Über mehr als sechs Jahre hat eine Gruppe von Autoren des Stadtmuseums die verfügbaren Quellen ausgewertet und in insgesamt 54 Beiträgen ein umfassendes Panorama von Düren in jenen Jahren gezeichnet, das auch für Kenner der Stadtgeschichte noch manche überraschende Entdeckung bereithält.

3 Bde., zus. 1060 Seiten (keine Abgabe von Einzelbänden)
zahlr. Abb., 22,0 x 26,5 cm, fester Einband, 2 Lesebändchen
Inkl. einer CD mit Aufstellung der verstorbenen Militär- und Zivilpersonen der Stadt Düren 1914-1918
Hahne & Schloemer Verlag, Düren · ISBN 978-3-942513-40-1

39,95
im Buchhandel oder direkt beim Verlag

Vielfalt, wohin man schaut

Bericht aus dem Stadtmuseum

Von HEINER HILGER
und SARAH HÖNER

Seit dem vergangenen „Bericht aus dem Stadtmuseum“ hat sich wieder einiges getan: die letzten Monate waren sehr arbeitsintensiv und gleichzeitig weiterhin geprägt durch die Pandemie-Entwicklungen. Diese Tatsache hat uns aber nicht davon abgehalten, u. a. und fast wie geplant gleich drei neue Ausstellungen zu eröffnen.

Drei neue Ausstellungen

Der Schöpfer unserer zahlreichen Modelle, Josef Winthagen, erläutert den Besuchern den Entstehungsprozess.

Den Anfang machte am 3. September 2021 die Ausstellung „Och, wat wor dat fröher schön ... Das alte Düren im Modell“, in der die Vielzahl der von Josef Winthagen gebauten Modelle des alten Dürens, darunter zahlreiche Gebäude, welche die Zerstörung der Stadt am 16. November 1944 nicht überlebt haben, erstmals in einer Gesamtschau der Öffentlichkeit präsentiert wird.

Gleich zwei Tage später, am 5. September, ging es weiter mit unserer neuen Haupt-Ausstellung „In Düren zu Hause – Migrationsgeschichte(n) und kulturelle Vielfalt“, an deren Vorbereitung wir seit November 2019 gearbeitet hatten und deren Präsentation uns ein echtes Anliegen war und ist. In Düren leben heute mehr als 140 verschiedene Nationen zusammen. Schon immer hat die Stadt an der Rur vom Zuzug neuer Bürgerinnen und Bürger aus dem In- und Ausland profitiert. Durch die Jahrhunderte bis heute haben diese Menschen, für die Düren ein neues Zuhause wurde, ihre Spuren hinterlassen und tun es noch. Düren wäre nicht Düren ohne sie. Mit der Ausstellung soll deutlich gemacht werden, dass die Migration nach Düren, die Integration von Neubürgerinnen und Neubürgern und die damit verbundenen Chancen und Sorgen keineswegs als Phänomene des 20. und 21. Jahrhunderts zu verstehen sind. Im Gegenteil: Der Zuzug von Menschen aus verschiedensten Ländern und kulturellen Kontexten hat Düren schon immer geprägt und die Entwicklung unserer Stadt maßgeblich (positiv) beeinflusst. In der Ausstellung „In Düren zu Hause – Migrationsgeschichte(n) und kulturelle Vielfalt“ werden die umfangreichen und verblüffenden Ergebnisse des gleichnamigen zweijährigen Forschungsprojektes nun endlich der Öffentlichkeit präsentiert. Die Resonanz ist bislang durchweg positiv: nicht nur fanden am Eröffnungstag rund 180 Besucher*innen den Weg ins Stadtmuseum, auch wurden am Tag darauf gleich die ersten Schulführungen vereinbart. Viele Gäste hinterließen ihre ganz persönlichen Gedanken zum Thema Migration und

Zur Eröffnung der Ausstellung „In Düren zu Hause“ nahm auch Bürgermeister Frank Peter Ullrich das Wort.

Großer Andrang herrschte am Eröffnungstag.

unserer Aufarbeitung dieses Teils der Dürener Stadtgeschichte in unserem Gästebuch oder an unserer Pinnwand.

Die Entwicklungen der Corona-Pandemie gegen Ende des Jahres 2021 zwangen uns dann leider wieder, unsere Pläne geringfügig umzustrukturieren. Die geplante Sonderausstellung zum Leben und Wirken des Gürzenicher Afrika-Forschers Carl Georg Schillings, deren Eröffnung eigentlich schon für Januar 2021, zum 100. Todestag angedacht gewesen war und die wir damals auf Dezember 2021 verschoben hatten, musste aufgrund der vierten Corona-Welle abermals verlegt werden. Im Januar 2022 war es dann endlich soweit und die ersten Besucher*innen konnten eine fast vergessene Dürener Persönlichkeit wiederentdecken. Seit dem 23. Januar wird die Ausstellung „Jäger, Forscher, Naturschützer – Auf den Spuren von Carl Georg Schillings“ der Öffentlichkeit präsentiert. Der Corona-Entwicklung geschuldet, fand die offizielle Eröffnungsfeier im kleinen und internen Rahmen bereits am 21. Januar statt. Unter den geladenen Gästen konnte der langjährige Schillings-Experte und stellvertretende Vorsitzende des Trägervereins, Rolf Terkatz, neben der Leiterin Frau Dr. Anja Dorn sowie der Registrarin Frau Dr. Tina Roßbroich vom Leopold-Hoesch-Museum, die Leiterin von Düren Kultur Drs. Gabriele Gellings und auch den Dürener Bürgermeister Frank Peter Ullrich begrüßen.

Eröffnung der Ausstellung „Jäger, Forscher, Naturschützer“ zu Carl Georg Schillings

Die Ausstellung beleuchtet in einer kritischen Auseinandersetzung und zahlreichen Original-Objekten und Dokumenten das facettenreiche und umtriebige Leben des Gürzenicher Afrika-Reisenden, der sich zu Lebzeiten einen Namen als Großwildjäger, Reiter, Fotografie-Pionier, Afrika-Forschungsreisender, Zoologe und Naturschützer machte. Seine Bücher „Mit Blitzlicht und Büchse“ und „Der Zauber des Elelescho“ wurden zu langjährigen Bestsellern. Sogar der US-amerikanische Präsident Theodore Roosevelt würdigte Schillings in einem persönlichen Brief. Auch der deutsche Kaiser, der Kronprinz und verschiedene Fürsten korrespondierten mit ihm. Aus dieser Position heraus versuchte Schillings in seinen späteren Jahren, sich durch Eingaben an die maßgebenden Stellen für den Schutz der Tierwelt Afrikas einzusetzen. Aus dem Jäger der frühen Zeit wurde ein engagierter Naturschützer. Über die Ausstellung berichtete am 28. Januar auch der WDR in seiner „Lokalzeit Aachen“.

Ein Preis jagte den nächsten

Ausgezeichnet verlief der Monat Oktober 2021 im wahrsten Sinne des Wortes, denn der Trägerverein des Stadtmuseums Düren wurde von der Stadt Düren mit dem Heimatpreis und der damit verbundenen Geldspende bedacht. In seiner Laudatio unterstrich Bürgermeister Frank Peter Ullrich die große Bedeutung der vielfältigen Museumsarbeit für das Geschichtsgedächtnis und -bewusstsein der Stadt sowie ihrer Bürger*innen. Stellvertretend für den Trägerverein bedankte sich dessen Vorsitzender Bernd Hahne offiziell für diese besondere Auszeichnung. Es ist gleichzeitig sowohl Anerkennung für die vergangenen zwölf Jahre Einsatz als auch Motivation für die zukünftigen Projekte.

Aus der Hand von Prof. Dr. Frank Pohle, Historisches Institut der RWTH Aachen und Leiter der Route Charlemagne, erhielt Bernd Hahne im November für den Trägerverein Stadtmuseum gleich die nächste Auszeichnung: den 1. Preis in der Kategorie „Wissenschaftliche Arbeiten“ des Helmut A. Crous Geschichtspreises. Diese Auszeichnung wird von der Region Aachen, der AKV Sammlung Crous und dem RWTH-Institut gemeinsam für Arbeiten vergeben, die sich in herausragender Weise mit der Geschichte der Region Aachen befassen. Ausgezeichnet wurde die jüngste Publikation des Stadtmuseums „In Großer Zeit. Heimatfront Düren 1914-1918“. In seiner Laudatio würdigte Dr. Pohle das

Eine Delegation des Stadtmuseums nahm im Rathaus den Heimatpreis 2021 entgegen.

Ende November konnten wir ausgewählte Spielsachen an den Dürener Bürgermeister Frank Peter Ullrich, die Integrationsbeauftragte Sabine Kieven sowie die Vertreter*innen des Integrationsrates – Türkan und Rudi Mark sowie Nermin Ermiş – übergeben.

dreibändige Werk als hervorragenden Erfolg der Kooperation einer großen Gruppe von Autoren. Es stelle in seiner breit angelegten Thematik zudem ein wegweisendes Beispiel für die Erarbeitung dieser Zeit in einem umgrenzten Gebiet dar.

Buchprojekt

Auch die redaktionellen Arbeiten für unser neues Buchprojekt „In Düren zu Hause – Migrationsgeschichte(n) und kulturelle Vielfalt“ laufen auf Hochtouren. Mehrmals wöchentlich setzen wir uns zusammen, besprechen die zahlreichen Aufsätze zu den verschiedenen Themenbereichen und sind zuversichtlich, dass die durch den LVR geförderte Publikation, die unsere gleichnamige Ausstellung vertiefen und ergänzen soll, wie geplant im Frühjahr 2022 erscheinen kann.

Spielzeug für Museum in türkischer Partnerstadt Karadeniz Ereğli

Seit 2009 verbindet die beiden Städte Düren und Karadeniz Ereğli eine offizielle Partnerschaft. Die sehr alte Stadt am Schwarzen Meer, im Nordosten der Türkei gelegen, besitzt mit ihren vielen historischen Sehenswürdigkeiten ein großes kulturelles Erbe. In einem Museum in Karadeniz Ereğli wird ebenso Kinderspielzeug aus verschiedensten Zeitepochen gesammelt und ausgestellt. Das Team des Stadtmuseums erklärte sich gerne dazu bereit, seinen Teil beizutragen und eine besondere Auswahl an historischen Spielzeugen des 20. Jahrhunderts aus seiner Sammlung zu verschenken. Ende November 2021 konnten wir die auserwählten Spielsachen an den Dürener Bürgermeister Frank Peter Ullrich, die Integrationsbeauftragte Sabine Kieven sowie die Vertreter*innen des Integrationsrates – Türkan und Rudi Mark sowie Nermin Ermiş – übergeben. Nun konnten diese besonderen Gegenstände ihre weite Reise in die Türkei antreten. In einer ersten Mitteilung bedankte sich der Bürgermeister von Karadeniz Ereğli Halil Posbıyık für die gespendeten Spielsachen und betonte deren Bedeutung als wichtige kulturelle Botschafter. Wie die Stadt Düren auf ihrer Homepage mitteilte, werden die gesamten gesammelten Spielzeuge dort nun in einem speziellen „Düren-Schrank“ ausgestellt. Wir freuen uns über diesen kulturellen Austausch und hoffen, dass die präsentierten Spielsachen in der Türkei ebenfalls Groß und Klein begeistern werden.

Dürens virtuelle „Wiedergeburt“

Das neue Jahr 2022 bedeutet für das Projekt „Düren 1634“ das „Einbiegen auf die Zielgeraden“, denn in der zweiten Jahreshälfte steht der planmäßige Abschluss an. Die letzten technischen Feinschliffe an den Hotspots der Spiel-Applikation, der Kaiserplatz im Jahr 1965, Ahrweiler- und Hoeschplatz im Jahr 1910 sowie der Dürener Markt im Jahr 1634 stehen an und somit steht die virtuelle Rekonstruktion des alten Dürens kurz vor ihrer Vollendung. Der nächste Meilenstein ist die Ton-Aufnahme von Dürener Sprecher*innen, welche in einem zweiten Schritt den im Spiel auftauchenden Charakteren zugeordnet werden sollen. Auf diese Weise erhält das fertige Ergebnis eine schöne Portion Lokalkolorit!

Ausschnitt aus der virtuellen Rekonstruktion des Hoeschplatzes im Jahr 1910

Ein offenes Haus

Besonders gefreut haben wir uns im vergangenen Halbjahr über die Besuche der Mitglieder der Georg-Agricola-Gesellschaft für Technikgeschichte und Industriekultur e.V., die Anfang Oktober 2021 bei uns ihre Jahrestagung abhielten. Auch die Fraktion der BfD im Dürener Stadtrat sowie der Rotary Club Düren ließen es sich nicht nehmen, dem Stadtmuseum einen Besuch abzustatten. Im November 2021 tagte der Integrationsrat der Stadt Düren in unseren „heiligen Hallen“ und nicht zuletzt profitierten zahlreiche Schulklassen aus der Region von unseren neuen Ausstellungsangeboten!

Es gibt nur eine Zukunft.

Nicht nur die Welt wandelt sich, sondern auch die SWD. So sind wir heute längst kein reiner Energieversorger mehr, sondern haben uns zu einem modernen Energiedienstleister weiterentwickelt. Unser Motto: Umdenken. Mit innovativen Wärme-, Photovoltaik- und E-Mobilitäts-Lösungen legen wir den Grundstein für die Zukunft. Wir planen und realisieren exakt nach den Wünschen unserer Kunden. Natürlich mit 100 % Grünstrom und klimaneutralem Gas. Das schont die Umwelt und spart Geld.

www.stadtwerke-dueren.de

SWD
Für Dich. Für Düren.